

Angela Merkel: Die bedeutendste Ökonomin der Schweiz

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel ist womöglich die bedeutendste Ökonomin der Schweiz. Ihre Entscheide werden massgeblich nicht nur die Bilanz der Schweizerischen Nationalbank (SNB) beeinflussen. Niemand hat heute faktisch denselben strategischen Einfluss auf den Schweizer Franken wie sie. Umso wichtiger ist es, dass wir uns mit dem Wirken von Angela Merkel auseinandersetzen. Sie hat angesichts der immer stärkeren Abhängigkeit unserer Unternehmen und unserer Währung von der Eurozone und von der politischen Führung in Europa einen immer grösseren Einfluss auf die Schweizer Wirtschaft.

Als Bürger in einem vermeintlich «souveränen» Land, das gerne und stolz abseits steht, muss man sich nicht wundern, wenn man immer stärker von aussen beeinflusst wird. Man mag argwöhnen, dass die anhaltende Wechselkursanbindung an den Euro teuer sei. Aber wie viel teurer wäre ohne die mit Milliarden Volksvermögen erkaufte Untergrenze von Franken 1.20 der ansonsten eintretende Verlust des Werkplatzes Schweiz und die damit einhergehende tiefe Rezession, wenn nicht gar Depression? Und das ausgerechnet in schwierigen Jahren, in denen der Finanzplatz Schweiz redimensioniert werden muss.

Die gegenwärtige Krise verpflichtet uns zum Nachdenken über das, was ausserhalb unseres Landes geschieht. Eine gute Unterstützung bietet bei-

AUSSICHTEN

spielsweise die Lektüre der meinungsbildenden Blätter. Allein der Perspektivenwechsel tut einem Schweizer gut, der vierteljährlich zwar demokratisch über Schwimmbäder-Sanierungen, Schuljahr-Harmonisierungsabsichten und Bahnverkehrsprojekte abzustimmen pflegt. Von wirklich grosser Tragweite sind die Ergebnisse meistens nicht. Weil wir uns in einem Schönwetter-Umfeld bewegen, obwohl es in den uns umgebenden Ländern stürmt. Wer sich nicht in diese Tiefdruckzonen bewegt, kann sich mit der erwähnten Lektüre so zumindest gedanklich in ein Land wie Deutschland versetzen. Dieses steht im Zentrum von historischen Entscheidungen und ringt mit ihren Partnern um den richtigen Weg.

Mit Angela Merkel steht die etwas sprödere Version von Amtsvorgänger Gerhard Schröder an der Spitze. Sie ist ebenso warmherzig und emotional beim Fussballspiel, aber deutlich sachbetonter und weitsichtiger in der poli-

tischen Steuerung. Sie ist klar, berechenbar und stark, und das charakterisiert die deutsche Mentalität besser. Immer weniger zeichnet sich ab, dass sie im kommenden Jahr abgelöst werden könnte. Sie ist mit Herz und Verstand bei der Sache, verkörpert deutsche Tugenden und hat die Gelassenheit, sich auch vom eigenen (mediokrinen) Provinzpersonal mal besudeln zu lassen, ohne sich öffentlich beleidigt zu zeigen. Als Mutter der Nation steht sie über solchen Angriffen.

«Ein Austritt Deutschlands aus der Eurozone wäre für Europa ein grosser Befreiungsschlag.»

Im Kern setzt die deutsche Bundeskanzlerin in der grössten europäischen Volkswirtschaft eine moderne, reformbasierte sozialdemokratische Politik um. Die notwendige Reform im eigenen, von der Wiege bis zur Bahre vom deutschen Staat allzu eng begleiteten Volk führt sie weiter. Aber das geschieht nicht brachial, sondern mit genügend Stabilität sowie Rückhalt in derselben Bevölkerung, um vergleichbare Refor-

men in der ganzen Eurozone und in der EU durchzusetzen.

Dagegen ist Frankreich auf dem absteigenden Ast. Wie man heute die sozialistische Idee vorlebt, Geld zu verteilen (beispielsweise für ein Rentenalter ab 60 Jahre), das man nicht hat und auf den Kapitalmärkten nur zu immer höheren Zinsen bekommt, erinnert an die Endzeitstimmung in den osteuropäischen Staaten kurz vor ihrem Kollaps. Da führt einer mitten in Europa einen fiskalischen Bürgerkrieg und – noch schlimmer – glaubt ihn gewinnen zu können. Aber auch angesichts des ruinösen Staatshaushalts in Italien und in Griechenland sowie dem Niedergang der spanischen (Bau-)Wirtschaft, und auch angesichts der beschäftigungsfeindlichen Arbeitsgesetze kann keine Wachstumsperspektive entspringen.

Der Kapitalmarkt hat Spanien und Italien das Vertrauen bereits entzogen, Frankreich ist auf dem raschesten Weg dazu. Vor diesem Hintergrund ginge eine Vergemeinschaftung der Schulden in der Eurozone zu Lasten der deutschen Wirtschaft und indirekt der Schweizer Wirtschaft. Die Akzeptanz des Euro sinkt in Deutschland weiter, weil es nicht gelingt, die Wirtschafts- und Währungsunion mit festerem Fundament zu erneuern. Intuitiv merken die Bürgerinnen und Bürger auch ohne ökonomische

Detailkenntnisse, was die politische Führung in Rom, Madrid, Paris und Brüssel anrichten will – mit Ausnahme einer immer stärker isolierten Angela Merkel. Sie hat das Format, so lange sie lebe, um gegen Euro-Bonds anzukämpfen.

Dennoch muss man einen Schritt weiter denken, mindestens in einem Szenario, das für Europa einen grossen Befreiungsschlag bedeuten würde: Deutschland tritt aus der Eurozone aus, der Rest der schwächelnden 16 Nationen verbliebe zurück, gezeichnet von Inflation, Rezession und Währungsabwertung. Die neue D-Mark würde deutlich aufgewertet, der Euro (auch jene in der Bilanz der SNB) um 20 bis 30 Prozent abgewertet. Dieses Szenario liegt in der Schublade von Angela Merkel, und es dürfte bald vermehrt darüber diskutiert werden. Und wir Schweizer werden uns auf die Seite von Angela Merkel schlagen, weil wir wissen, dass sich ihr Wirken unmittelbar – und zwar positiv – auf unser Leben auswirkt.

MAURICE PEDERGNANA

HINWEIS

► Maurice Pedernana (47) ist Professor für Banking & Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen in Zug (IFZ). ◀



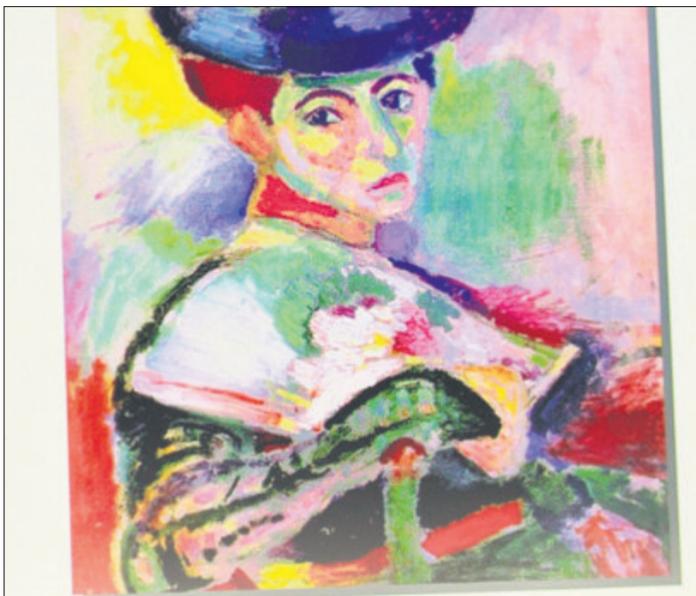
Frischer Wind in der Männerdomäne Silicon Valley

INTERNET Sie führt einen Weltkonzern und ist gleichzeitig hochschwanger: Die neue Yahoo-Chefin könnte ein neues Rollenmodell für Frauen in der US-Wirtschaft einläuten.

Im Silicon Valley, Heimat weltberühmter Technologiefirmen wie Apple, Google oder Facebook, ist der Testosteron-Pegel stetig hoch. Gemäss vorsichtigen Schätzungen sind drei Viertel aller amerikanischen Informatikstudenten männlich. Umso grösser ist deshalb der Erfolgsdruck, der nun auf Marissa Mayer (37) lastet. Vorige Woche übernahm die langjährige Google-Angestellte die Konzernleitung des angeschlagenen Internet-Pioniers Yahoo, der von aktivistischen Aktionären bedrängt wird.

Unglaubliches Arbeitspensum

Im Silicon Valley gilt Mayer als Berühmtheit, weil sie sich mit Intelligenz, Charme und einem Hang zum Mikro-Management bei Yahoos Rivalen Google durchsetzen konnte: Zuletzt soll sie bis zu 90 Stunden pro Woche geackert haben. Mayer wäre aber nicht Mayer, wenn sie sich mit einer Herausforderung begnügen würde: Die Informatikerin hat auch im Privatleben Ambitionen. Sie ist nämlich hochschwanger, und die Geburt ihres ersten Kindes, einem Buben, ist für den 7. Oktober geplant. «Hat sie Erfolg», sagt Kevin Coyne, der an der Goizueta Business School der Emory University in Atlanta (Georgia) Management-Kurse gibt, «wird sie für Frauen ein Rollenmodell abgeben.» Frauen,



Marissa Mayer bei einer Präsentation im Jahr 2010: damals noch als Google-Vizepräsidentin. Getty/Justin Sullivan

sagte Coyne im «Wall Street Journal» voraus, würden noch Jahrzehnte über Mayer sprechen.

Vorsichtiger gibt sich Terri Griffith, die an der Santa Clara University im Silicon Valley unterrichtet. Im Gespräch sagt die Professorin, dass das Geschlecht in der Tech-Branche eine weniger wichtige Rolle spiele, als gemeinhin angenommen. Die hiesige Geschäftskultur sei «auf Risiko ausgelegt». Wer mit dieser Gepflogenheit vertraut sei, habe grössere Aussicht auf Erfolg, unabhängig vom Geschlecht, sagt Griffith.

In der Liste der 500 grössten US-Firmen des Wirtschaftsmagazins «Forbes» sind nur gerade 19 Konzernchefinnen vertreten. Unter den Kolleginnen von Mayer befinden sich aber neben den Managerinnen derart illustrierter Unternehmen wie Pepsi (Indra Nooyi), Kraft Foods (Irene Rosenfeld) und Xerox (Ursula Burns) auch die Chefinnen der Technologiefirmen Hewlett-Packard und IBM. Erstere wird durch Meg Whitman geführt, letztere durch Virginia Rometty.

Traumkarriere der Meg Whitman

Die 55-jährige Whitman gilt als Vorzeigefrau der kalifornischen Unternehmenswelt, seit sie 1988 das Chefbüro des Internet-Auktionshauses übernahm. Die neue Geschäftsführerin verwandelte das verschlafene Start-up-Unternehmen mit 30 Angestellten und einem Jahresumsatz von 4 Millionen Dollar in einen globalen Milliarden-Konzern.

2007 trat Whitman zurück – um wenig später in der grossen Politik ihr Glück zu suchen. Ihre Kandidatur im Jahr 2010 für den Gouverneursposten von Kalifornien scheiterte kläglich. Enttäuscht kehrt sie der Politik den Rücken zu. Der Ruhestand der Milliardärin dauert

nicht lange. Im September 2011 wurde sie an die Spitze des Technologiekonzerns Hewlett-Packard (HP) berufen. Seitdem fallen die Quartalszahlen von HP, nach Jahren des Siechtums unter ihren Vorgängern, wieder deutlich besser aus – auch weil sie massive Restrukturierungsmaßnahmen einleitete. Bis ins Jahr 2014 will sie mehrere zehntausend Arbeitsplätze abbauen.

Sandbergs Aufstieg bei Facebook

Eine ähnliche Bewährungsprobe steht Sheryl Sandberg noch bevor. Im Gegensatz zu Mayer und Whitman trägt die 42-jährige Sandberg zwar keinen CEO-Titel. Bei ihrem Arbeitgeber Facebook gibt immer noch Alleinherrscher Mark Zuckerberg den Ton an, und Sandberg ist bloss für das Tagesgeschäft (COO) zuständig. Sie ist aber die engste Vertraute des 28-jährigen Multi-Milliardärs.

Sandberg gilt als das inoffizielle Aushängeschild des Silicon Valley, und sie nutzt ihr Prestige, indem sie sich immer wieder mit Verve in aktuelle Debatten einmischt. Kürzlich stellte sie sich auf den Standpunkt, dass berufstätige Mütter problemlos Karriere und Kinder miteinander verbinden könnten. Sie jedenfalls verlasse ihr Büro jeden Tag um 17.30 Uhr, um Punkt 18 Uhr mit ihren Sprösslingen zu Abend zu essen. Gespannt warten Analysten nun darauf, ob auf Sandberg auch im Geschäft derart Verlass ist. Am kommenden Donnerstag veröffentlicht Facebook die Geschäftszahlen des vergangenen Quartals – drei Monate, die von einem missratenen Börsengang und Spekulationen über das Geschäftsmodell des Konzerns geprägt wurden.

RENZO RUF, WASHINGTON
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE

cut&win
Sommerspiel

27. Juli bis 12. August
Machen Sie mit und gewinnen Sie Preise im Wert von über Fr. 10 000.–